**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchen-Zeitung
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
**Band:** 15 (1846)
**Heft:** 41

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

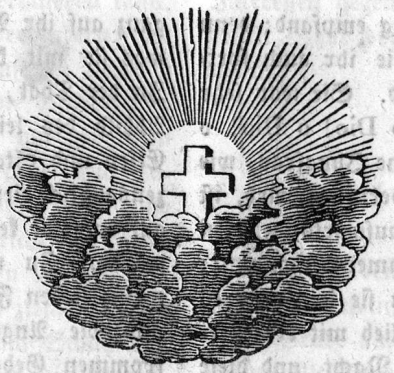
**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Luzern, Samstag den 10. Weinmonat.
Nr. 41. 1846.



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Es kann vielleicht einen Menschen nicht schwer ankommen, zu verlassen was er hat, sehr schwer dagegen, zu verlassen was er ist; denn es ist weniger, zu verläugnen was man hat, sehr viel hingegen, zu verläugnen was man ist. Gregor d. Gr. (Homil. 32.)

## Dominika Lazzari.

Endlich habe ich Gelegenheit gefunden, den schon lange gehegten Vorsatz auszuführen, und das schmerzvolle Marterbild zu sehen, welches so lebendig und eindringlich an die entsetzlichen Leiden erinnert, womit der Sohn Gottes die armselige Menschheit von dem Fluche und den Strafen der Sünde und der Hölle erlösen wollte. Ich pilgerte am 17. Herbstmonate mit einigen Freunden nach der berühmten Wallfahrtskirche auf Weißenstein. Es befindet sich daselbst ein schönes Kloster, welches unter der Regierung des Kaisers Joseph II. aufgehoben, unlängst aber von den Serviten in Innsbruck wieder angekauft und bevölkert wurde. Der Berg, auf dem es steht, ist bei vier Stunden hoch; Tyroler aus der Nähe und Ferne strömen zahlreich an diesen Gnadenort, um sich daselbst die Fürbitte und den Beistand der göttlichen Mutter zu erflehen. Als ich dort die hl. Messe gelesen hatte, traf ich außerhalb der Kirche eine Gesellschaft, die nach Kapriana gehen wollte. Ich schloß mich an diese an und zog mit. Unsere Führerin war eine Person von 63 Jahren, aus Kaltern gebürtig, die schon über zweihundert Male in eigenen und fremden Angelegenheiten die christliche Leidensheldin Mr. Dominika Lazzari besucht hatte. Der Weg dahin war lang und beschwerlich, er führte über Alttein und Druden. Die Führerin kannte alle Fußsteige und Nebenwege auf das genaueste, doch erreichten wir erst gegen sieben Uhr Abends das Ziel unserer Reise. Kapriana liegt in einem tiefen Thalgrunde unweit Kavales; es ist ringsum von dichter Waldung umschlossen, und hat ein finsteres, schlechtes Aussehen. Das niedere, mit Schindeln und Steinen bedeckte Häuschen, worin Dominika wohnt, steht am Eingange des Dorfes. Die Ortssprache ist im wahren Sinn des Wortes welsch. Die alte Nannel, unsere Wegweiserin, klopfte an der rußigen Thüre der ärmlichen Wohnung und führte die ganze Gesellschaft ein. Weil es schon dunkel war, so wurde, als wir in die elende, mit einem zerbrochenen Fenster versehene Kammer der Dominika eintraten, ein Oellämpchen angezündet. Ein armseliges Bett, mit grober und unsauberer Leinwand, dient der Dulderin zur Lagerstätte; sie will sich selbst kein besseres Schicksal erlauben, und weiset alle Geschenke zurück, die man ihr anbietet; nur heil. Bilder nimmt sie an, um sie wieder an solche zu verschenken, welche sie besuchen.

Mein Herz war vom innigsten Mitleid bewegt und tief erschüttert, als ich beim matten Schein des Oellichtes diese dreißigjährige Jungfrau in ihrem Schmerzenszustande erblickte. Ihr Angesicht war schon Donnerstag Abends, wo ich sie das erste Mal sah, von der Stirne herab bis unter die Augen mit getrocknetem Blute bedeckt. Auf den Wundmalen ihrer Hände lag eine erhöhte schwärzlich braune Kruste von Blut. Ihre Pulsschläge pochten so gewaltsam, daß sich die Brust hoch aufwölbte, und alle Augenblicke sich eine Erstickung befürchten ließ. Man sah deutlich, daß sie

heftige Schmerzen und große Beängstigung empfand; denn immer schnappte sie nach frischer Luft, die ihr auch fortwährend mit einem Fächer zugeweht wird. Sie war sehr unruhig, jammerte und rief oft laut: o Dio! o Dio! o Gott! o Gott! Früher eine großgewachsene Jungfrau, wie ihre Schwester, von der sie gegenwärtig verpflegt wird, ist sie jetzt ganz abgezehrt, die Füße sind aufwärts gebogen und der Körper bis gegen 4 Schuhe zusammengeschrumpft; außer dem Kopfe und den Händen kann sie kein anderes Glied mehr bewegen. Die alte Nannel blieb mit drei Gefährtinnen im Hause der Dominika über Nacht, und diese erzählten mir am Morgen, daß sie die Leidende ununterbrochen seufzen und ächzen gehört haben. Nie kommt der Schlaf auf ihre Augenlieder, und kein Tropfen Wasser erquickt ihre ausgedorrte Zunge; seit dreizehn Jahren genießt sie keine irdische Nahrung, weder Speise noch Trank. Alle Wochen empfängt sie ein Mal die heil. Kommunion; in ihrer Kammer steht ein kleiner Altar, auf dem einer der beiden Ortsgeistlichen wochentlich eine hl. Messe lesen darf. Beim Abschied am Abend sagte ich ihr, daß ich am Morgen für sie das heil. Meßopfer verrichten und sie dann noch ein Mal besuchen werde; sie war damit zufrieden, und ich verließ sie mit Ertheilung des priesterlichen Segens.

Tags darauf gegen halb acht Uhr trat ich wieder in das schwärzliche Kämmerlein der frommen Dienerin Gottes. Der Anblick ihres leidenden Zustandes war noch schmerzlicher als gestern. Ringsum und bis auf die äusserste Nasenspitze bedeckte jetzt das Blut ihr Angesicht, das sich von beiden Seiten bis unter die Mundwinkel vertheilt hatte. Die Stirne war in Form einer Krone wie mit kleinen Hacken aufgeritzt, und das Blut in den Wunden schien frisch und roth zu sein. Auf der innern und äußern Seite beider Hände hatte sich eine vier Linien breite Wunde geöffnet, aus welcher das Blut bis zur Hälfte des Vorderarms sich ergoß. Auch an den Füßen und an der Seite trägt sie die Wundmalen des Herrn, und dies schon seit dem Jahre 1835. Nach der Aussage ihrer Schwester fließt das Blut regelmäßig alle Freitag. Solange ich dort war, sah ich unterhalb der Wunden nur gestocktes Blut; gegen ein Uhr nach Mittag fängt es wieder an zu strömen; allein ich konnte bis auf diese Zeit nicht warten. Die körperlichen Schmerzen und die Angst ihrer Seele hatten noch einen höheren Grad erreicht als gestern. Ich wehte ihr selbst längere Zeit frische Luft zu, und wäre es eine gewöhnliche Kranke gewesen, ich hätte sicher geglaubt, sie würde es nicht mehr eine Stunde aushalten können. Sie blickte mich bisweilen so schmerzlich und wehmüthig an, daß ich mich der Thränen kaum enthalten konnte. Laut sprach sie nichts anderes als die Worte: O Gott! o Gott! Will man etwas von ihr vernehmen, so muß man sich ganz auf ihr Antlitz hinbeugen, dann kann man verstehen, was sie mit kraftloser und erlöschender Stimme spricht. In der That, man sieht an ihr ein ächtes und lebendiges Abbild des leidenden und sterbenden Erlösers, und von Eisen und Stahl müßte ein Herz sein, wenn der Schmerzensanblick dieser unschuldigen und hartgeprüften Jungfrau auf dasselbe keinen tiefen und bleibenden Eindruck machen würde. Zu wiederholten Malen empfahl ich mich und meine lieben Freunde in der Schweiz, die dortigen Klöster und die Angelegenheiten des katholischen Volkes ihrem frommen Gebete, und sie versprach mir, daß sie meinen Wunsch erfüllen und für uns beten werde. Beten auch wir für die christliche Martyrin, damit sie in ihrem schmerzlichen Leidenszustande geduldig und standhaft ausharre, und die weisen Absichten treu erfülle, welche der Herr durch diese seine Dienerin erreichen will. P. A. Ch.

---

## Preßfreiheit.

Auf dem badischen Landtag, der nach großem Lärm zu Ende gegangen ist, ohne daß er etwas Wesentliches geleistet, wurde von den Radikalen nebst Anderem auch unbedingte Preßfreiheit verlangt, und die Minister wußten dem Verlangen nicht anders auszuweichen, als daß sie sich auf den deutschen Bund beriefen, welcher die Preßfreiheit verbiete. Die Katholiken sind an sich nicht für unbedingt erlaubte Verbreitung alles Unfugs; aber wie die Censur in Baden in der Wirklichkeit gehandhabt wird, müssen auch sie der Preßfreiheit den Vorzug geben vor solcher Censur, die nur die Vertheidigung der Wahrheit mit Aengstlichkeit hemmt oder abwehrt, dagegen allen Ungebührlichkeiten freien Lauf läßt. Auch über diesen Gegenstand sprach der edle Freiherr v. Andlaw in der ersten Kammer ein treffendes Wort.

Die Meisten, sprach er, verlangen unbeschränkte Freiheit für ihre eigenen Ansichten, und lassen sich Beschränkung für Alles gefallen, was diesen nicht entspricht. Dies heiße ich nicht die Freiheit der Presse lieben, im Allgemeinen lieben, sondern nur sich selbst und den eigenen Vortheil, die eigene Schrankenlosigkeit. Auf ächt materialistische Weise hat man von mancher Seite mit der Presse als solcher gewissermaßen Götzendienst getrieben, dieselbe als Selbstzweck behandelt, nicht als ein Mittel, das gute wie schlimme Zwecke fördern kann. Ich bekenne mich zu solchen, welche die Presse als ein Mittel zu guten Zwekken betrachten, und die schlechten Wirkungen derselben, die Verbreitung der Lüge, die Herabwürdigung des Heiligen und Ehrwürdigen, die Verläumdung, die Verhöhnung nur

dulden möchten, in sofern ich sie nicht verhindern kann. Die Censur hatte die Aufgabe solches zu verhindern; die Vorschriften, welche ursprünglich den Censoren gegeben waren, bestanden in dem einfachen Satz: die Verbreitung dessen zu verhüten, was gegen die Religion und die guten Sitten sei. Um wie viel anders ist dies heute? Die Instruktionen der Censoren sind viel umfangreicher; es wird darin einer Menge von Dingen gedacht, welche am Ende der subjektiven Ansicht des Censors überlassen bleiben, und die Erfahrung zeigt, daß nach und nach so ziemlich Alles frei ausgeht, mit Ausnahme dessen, was zum Schutz und zur Erhaltung, so weit Menschen dabei thätig sein können, der positiven Religion und zwar zunächst der katholischen dienen soll. Deshalb hat die Censur sich selbst gerichtet, ihr Bestehen und ihre Ausübung ist ein Hohn, ein elendes Werkzeug in den unsicheren Händen mancher Staatsgewalt, das gehandhabt wird, wie das Kind das Messer handhabt zur Gefahr für sich und Andere.

Ich erlaube mir einen Beweis dieser Ausübung der hohen Kammer hiemit vorzulegen. Ich habe vor etwa zwei Monaten über die Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche eine Motion in dieser hohen Kammer begründet, welcher keine Folge gegeben worden ist. Mithin wurde derselben auch nicht die Ehre eines besondern Vorausdruckes zu Theil, sondern es erfolgte nur ein Abdruck in einigen Blättern. Eine inländische Buchhandlung übernahm es, um den Wünschen zahlreicher Katholiken des In- und Auslandes zu entsprechen, die Rede besonders drucken zu lassen. Ein durchlauchtiges Mitglied dieses Hauses hatte sich mit Wohlgefallen über die Mäßigung in derselben Rede geäußert, der hochwürdige Herr Prälat hatte mit Anerkennung die Zartheit hervorgehoben, womit die konfessionellen Verhältnisse darin behandelt worden seien. Mit andern Augen betrachtete der Freiburger Censor, Regierungsrath Fromherz, den Gegenstand. Derselbe scheint von großartig polizeistaatlichem Gesichtspunkte Dinge darin gefunden zu haben, nach welchen, nach der Auslegung, welche er seinen Instruktionen gab, er sich berechtigt erachtete, nicht etwa einzelnen Stellen der Rede, sondern der ganzen Rede die Druckbewilligung zu verweigern. Mag die kluge Vorsicht manchmal in solchen Schritten ein Mittel zu finden glauben, das unschuldige Volk vor dem Gift katholischer Gesinnung zu bewahren; mir scheint es aber eigentlich halb empörend, halb lächerlich, von solchen Maßregeln nur irgend eine andere Wirkung zu erwarten, als daß das Ansehen der Regierung, wie das eigene dadurch herabgesetzt wird. Aus dem eben angeführten und aus vielen Beispielen, wie sie jeder Tag hervorruft, ergibt sich klar, daß die Censur jenes abgenützte Werkzeug ist. Ein ungesäumte Aenderung eines Zustandes, welcher die Zensur den katholischen Interessen gegenüber, wie ein neuer Schriftsteller sich ausdrückt, „zur brutalen Vexation" gestaltet, ist dringend geboten.



---

## Abt Plazidus Pfister.

Freitags den 25. Sept. wurden die sterblichen Ueberreste des achtzigsten und letzten Abtes des Klosters Pfäffers dem stillen Grabe auf dem Friedhofe des Frauenklosters Mariahilf zu Altstätten im Rheinthal übergeben. Dreizehn Konventualen von Pfäffers folgten der Leiche ihres geistlichen Vaters und Vorstandes, und sehr verdankenswerthe Theilnahme schenkten die Behörden und Privaten höhern und niedern Standes von Altstätten diesem Leichenzuge. Selbst von Chur war Hr. Dr. Kaiser, seinen ehemaligen Prinzipalen betrauernd, von Pfäffers zwei Beamte anwesend, um dem Verewigten die letzte Ehre zu erweisen. Herr Baddirektor Egger von Ragatz, sein Schüler und Günstling, soll zu erscheinen gehindert gewesen sein. Die Trauerfeier selbst erhöhte Hr. Pfarrer Frei, intimer Freund des Verblichenen, durch eine würdige Parentation, die das Talent und das Gemüth des Redners gleich hoch ehrt und alle Zuhörer erbaute und befriedigte. Eine förmliche Leichenrede hatte sich der Hr. Abt wiederholt schriftlich und mündlich verbeten, wie überhaupt die größte Einfachheit bei seinem Begräbniß selbst schon vor vier Jahren angeordnet. Hr. Prälat Plazidus Pfister war der eheliche Sohn angesehener, begüterter Eltern von Tuggen, Kantons Schwyz, daselbst geboren im Jahr 1772, den 16. Hornung. Frühzeitig ward der hoffnungsvolle Knabe der Klosterschule Pfäffers übergeben, wo er die Gymnasialstudien bis zur Rhetorik vollendete, diese dann sammt dem philosophischen Kurs auf dem Lyzeum zu Solothurn mit bestem Erfolg absolvirte. Von da, dem Drange seines Gemüthes folgend, kehrte er wieder in die liebgewonnenen Klosterräume zurück und wünschte sofort in's Noviziat einzutreten. Fürstabt Benedikt Baxler, als tüchtiger Menschenkenner, empfahl dem reichen, fähigen und schönen Jüngling vor seiner Aufnahme noch eine ernste und unbefangene Prüfung in seinem elterlichen Hause, wo der Verewigte während einem Jahre sich wirklich, mit Wirthen sich beschäftigend, nicht ohne gute Aussichten für sicheres und freudiges Fortkommen als Weltbürger aufhielt. Allein Pfäffers zog ihn vor Allem an, er trat daselbst in's Noviziat und widmete sich mit regem Eifer dem Studium der theologischen Wissenschaften, in denen er später Ausgezeichnetes geleistet. — Im Jahr 1790 den 8. Christmonat hatte er die klösterlichen Gelübde in die Hände seiner

Ordensobern abgelegt, und 1795, den 21. März, die Priesterweihe empfangen, nachdem er schon als Frater eine Professur an der Klosterschule mit Segen bekleidet hatte. Bald wurde ihm die Pfarrei Pfäffers, dann die Professur der Theologie für junge Klostergeistliche anvertraut. Während den Stürmen der französischen Revolution, als Abt und Dekan sich flüchten und das Kloster, allen Unbilden Preis gegeben, verwaist zurücklassen mußten, übernahm Pater Plazidus die Pfarrei Galgenen im Kanton Schwyz, wo sein segenvolles Wirken als Seelsorger jetzt noch im dankbaren Andenken lebt. — Nachdem die Klosterobern in die öden Hallen wieder zurückgekehrt waren, und der zerstreute Konvent sich wieder unter ihnen gesammelt hatte, verließ auch Plazidus seine liebgewonnene Pfarrgemeinde, kehrte in das Kloster zurück und arbeitete mit seinen gleichgesinnten Freunden an der Gründung einer Schule, die vorzüglich mit der Bildung von Schullehrern sich befassen sollte. — Der Verewigte kam sodann als Pfarrer nach Vilters. Bei der Abtwahl im Christmonat 1805 fielen die Stimmen der Jüngern auf ihn, die Aeltern hingegen wählten den schon damals altersschwachen Joseph Arnold zum Abte. Plazidus wurde vom neuen Abte sogleich als Dekan in's Kloster gerufen. Wenn der Verblichene diesem seiner Neigung und seinen Talenten so zusagenden Wirkungskreise auch gerne länger und für immer gelebt hätte, so mußte er dennoch dem beinahe einstimmigen Rufe zur Abtenwürde folgen, zu welcher ihn am 4. Juni 1819 verdientes Zutrauen seiner Mitbrüder erhob. Die Aufgabe war keine leichte; schon Anfangs wurde dem neuen Abt die Würde zur Bürde, denn die Nachwehen der Revolutionsstürme, von denen das Kloster Pfäffers sich nie wieder erholen mochte, forderten ungeheure Summen zur Erhaltung der zum Theil ganz in Verfall gekommenen, theils nach den Zeitbedürfnissen nothwendig gewordenen Gebäulichkeiten des Klosters, in der Badanstalt, im Hof Ragatz und auf den inkorporirten Pfarreien. Dem Bade war er Restaurator und als solcher von Dr. Kaiser in der zweiten Ausgabe der „Heilquelle von Pfäffers" 1833 gefeiert; aber den entschwundenen Genius klösterlicher Disziplin wieder in die Hallen Pirmins einzuführen, war eine Aufgabe, der ein Placidus nicht gewachsen sein konnte. Unter zwölf Novizen, die er in seinen Konvent Aufnahm, hatten Untreue, unklösterlicher Sinn und Ungebundenheit aller Art einen allzuverderblichen Zuwachs erhalten, als daß es bloßer Milde möglich geblieben wäre, Ordnung und Zucht in der verwilderten Heerde handzuhaben. — Würde und Bürde trug er mitsammen volle 19 Jahre, bis zur Auflösung des Klosters im Jahre 1838, der achtzigste Abt des eilfhundertjährigen Stiftes Pfäffers, ein Mann guten Geistes und Willens und einer liebenswürdigen Milde, die wir ihm so gerne zur Tugend anrechnen. Placidus nomine et omine. — Seine letzten Jahre verlebte er in der stillen Abgeschiedenheit des Frauenklosters Mariahilf als geistlicher Vater und Leiter der ehrwürdigen Frauen, die ihm durch die zärtlichste Pflege und achtungsvollste Ergebenheit den Abend seines Lebens versüßten, geachtet und geliebt von allen Bewohnern Altstätten's, ein Freund der Armen, die ihn nur den „guten Klosterherrn" nannten. — Ein süßer Trost und große Freude war es dem von vielen Schmerzen Geplagten, in den letzten Tagen den hochwürdigen Hrn. apostolischen Vikar, seinen vieljährigen guten Freund, und viele geistliche Söhne und Mitbrüder um sein Sterbebett versammelt zu sehen. Das Bewußtsein war ungetrübt, die Stimme zum Verwundern stark und noch Montags, den 21. d., Abends gegen 8 Uhr, betete er in festem Tone die ersten Verse des 26. Psalms: „Herr, Du bist meine Leuchte und mein Heil, wen soll ich fürchten? Du bist der Schützer meines Lebens, vor wem soll ich zittern? — Zwei Stunden später verschied er. Er starb an den Folgen einer Magenverhärtung, nachdem er sein Leben auf 74 Jahre, 7 Monate und 5 Tage gebracht hatte. Der Herr Himmels und der Erde, dem allein das Gericht zukömmt, wird Barmherzigkeit an seinem Diener erzeigen — quia apud Dominum misericordia et copiosa apud eum redemptio! Ruhe sanft, guter Dulder, und auch die fremde Erde sei Dir leicht.

---

## Kirchliche Nachrichten.

**Schwyz.** Im Auftrage ihrer Oberbehörde hatte im Verlaufe letzten Sommers die h. Regierungskommission das Ansuchen an das hochw. bischöfl. Ordinariat gestellt, es möchte beim heil. Stuhl seine Verwendung dahin eintreten lassen, daß für den Kanton Schwyz eine Dispensation von dem Samstag-Fastengebot erfolge. Der hochw. Bischof hat nun dieser Tage der h. Regierung angezeigt, daß er in Würdigung der für jenes Ansuchen angebrachten Gründe bereit sei, demselben zu entsprechen, und zu dem Ende nächstens die nöthigen Einleitungen treffen werde. Mit gleicher anerkennungswerthen Bereitwilligkeit hat Se. bischöfliche Gnaden den Motiven Rechnung getragen, worauf gestützt jüngsthin der Wunsch ausgesprochen worden ist, derselbe möchte die Spendung der heil. Firmung für dies Jahr verschieben, indem er in eigenhändigem, sehr verbindlich abgefaßtem Antwortschreiben bemerkt, daß er nach erhaltener Kenntniß von den herwärtigen Verhältnissen leider auch die traurige Ueberzeugung gewonnen, es sei zur moralischen Unmöglichkeit geworden, seine früher in bester Meinung erwähnte Absicht auf diesen Spätherbst realisiren zu können. (Schw. Vlksbl.)

— Herr P. Burgstahler ist in Schwyz eingetroffen, um nächstes Jahr das hiesige Jesuitenkolleg als Rektor zu leiten.

**Solothurn.** Die „Staatszeitung" meldet aus Solothurn, daß sich am Sonntag den 4. d. zwei hochgestellte Beamte, nämlich der Kantonspostdirektor Oberst Zeltner und der erste Finanzsekretär Postkontroleur Wirz nach dem vormittägigen Sonntagsgottesdienst auf öffentlichem Platze vor dem Rathhaus nach einigem Ausschimpfen tüchtig abgeprügelt haben. Das Faustrecht gewinnt immer mehr an Ausdehnung und wir sind vom Zeitalter der Barbarei nicht weit entfernt. Es bedarf nur, daß die Grundsätze dieser Prügler (beide sind radikal) mehr Geltung gewinnen, so ist gegenseitige Achtung und Liebe dahin, Gerechtigkeit nicht zu handhaben, die Leidenschaft unbezwinglich, also greift man zu Stock, Degen und Pistolen.

**Tessin.** Der kürzlich verstorbene Anton Vanoni hat der Gemeinde Lauis 40,000 Frk. für Verbesserung des Schulwesens testirt.

**Aargau.** Ein verheerendes Nervenfieber lastet auf der Gegend am Hallwylersee. Aber ein noch viel verderblicheres Uebel lastet auf diesem und noch mehrern andern Kantonen, nämlich eine Anzahl böser Beamten. Dem zu Solothurn durchgelaufenen Polizeidirektor Gugger reiht sich würdig der radikale Gerichtssubstitut Groß in Zurzach an, welchen das Obergericht zu zwölfjähriger Kettenstrafe verurtheilte. Er war Oberstlieutenant und Präsident eines Disziplingerichtes und in den unvergeßlichen Tagen der Okkupation vom Jahr 1841 Platzkommandant von Muri. In dieser letztern Eigenschaft hat er wie seine hohen Gönner und manche seiner Kollegen ein schlimmes Andenken zurückgelassen. Bemerkenswerth ist es, daß Groß als der Einzige genannt wird, der einen in Muri behändigten Gegenstand zurückzustellen angehalten wurde. Während seines langjährigen Bezuges der Gerichtssporteln fand solche Unordnung und Untreue statt, daß die Behörden nach wiederholten fruchtlosen Mahnungen endlich einzuschreiten genöthigt waren. Die Pest solcher Menschen ist verderblicher als Epidemie.

*⌣* **Aargau.** Den 3. d. wurde durch den radikalen Gemeinderath in Baden Herr Spichtig, Kaplan in Stansstad, zum Chorherrn Prediger daselbst erwählt, mit Uebergehung des Herrn Aebi, der vom katholischen Kirchenrath, vom hochw. Bischof und von der Regierung als der erste zur Wahl vorgeschlagen war, und der als Lehrer schon 16 Jahre dem Aargau gedient hat; mit Uebergehung des Herrn Pfarrhelfer Schleuniger, der als der zweite auf der Wahlliste sich befand und der schon seit mehr als 20 Jahren mit Eifer und Treue in der Seelsorge arbeitet. Dies ist das Ende einer Pfrundbesetzung, die zu interessant ist, als daß eine umständliche, der Wahrheit getreue Darstellung derselben der Oeffentlichkeit dürfte entzogen werden. Sie soll später nachfolgen. Mögen die guten aargauischen Geistlichen keine solche Wahloperationen mehr zu erfahren haben.

**Basel.** Eine sehr löbliche Anstalt besteht dahier schon mehrere Jahre und erweitert sich zusehends, nämlich an Sonntagabenden des Winters die Gesellen, Lehrlinge und Knaben in Lesesäälen zu versammeln, und ihnen Schriften zum Lesen zu geben, Vorträge zu halten, Unterricht zu ertheilen. Ein Saal ist für die Knaben, wo Eltern selbst über sie abwechselnd Aufsicht führen, einer für Lehrlinge und zwei für Handwerker, deren sich an einem Abende einmal 258 darauf einfanden. Die Kosten betrugen im verflossenen Jahre 1137 Fr., die freiwilligen Beiträge dazu 1455 Fr., darunter auch Vermächtnisse von Verstorbenen. Viel Gutes kann dadurch angeregt, viel Böses abgehalten werden.

**Zürich.** Der Regierungsrath machte den Gemeinderäthen die Anzeige, er habe im verflossenen Jahre so viel an Unterstützungen verwendet, daß er dies Jahr fast nichts mehr thun könne, die Gemeinden sollen jetzt selbst sorgen. Das ist guter Trost in großer Noth! — Die Zeitungen lehren die Welt die Mittel, wie der drohenden Noth zu begegnen sei, es sollen sich nämlich Vereine bilden, die Geld liefern und Lebensmittel kaufen sollen; zudem soll man sparsam sein. Das weiß jeder Ungeschulte ohne Zeitung. Dennoch verlautet zwischenhinein von Vorbereitungen zum — eidgenössischen Schützenfest, sogar von Krieg und Revolutionen. Die Menschen wollen nicht klüger werden, und sobald die Zuchtruthe etwas nachließe, wäre der Uebermuth und Frevelsinn stärker als je.

**Rom.** Am 21. Sept. wurde geheimes päpstliches Konsistorium abgehalten. Darin wurden einige italienische Bischöfe, darunter Monsgr. Baluffi, früher Nuntius in Neugranada, als Bischof von Imola, präkonisirt, und das Pallium dem armenischen Erzbischof-Primas in Konstantinopel und dem Erzbischof von Guatimala ertheilt. Von Rottenburg und St. Gallen verlautet nichts.

— Die Allg. Ztg. enthält im italienischen Originale einen Aufruf gegen Papst Pius IX., worin dieser ein eingedrungener Papst, ein Mitglied des jungen Italiens ꝛc. genannt und die Getreuen zur Rettung der christlichen Religion aufgefordert werden. Wir wollen nicht bezweifeln, daß ein so abscheuliches Machwerk wirklich sei fabrizirt und verbreitet worden, denn in unserer Zeit ist vieles möglich; aber daß ein Kardinal (della Genga) der Urheber eines solchen Machwerkes sei, wie die Allg. Zeitung ausspricht, das zu glauben sind wir weit entfernt, und dagegen spricht schon der Umstand, daß dem Papst selbst ein Exemplar zugeschickt wurde; denn wäre es mit einem Aufruhr gegen

den Papst wirklich ernst, so würde man den Aufruf nicht dem Papst selbst zusenden. Viel wahrscheinlicher ist, daß ein solcher Aufruf von einem Mitglied des „jungen Italiens“ oder von einem Carbonari verfaßt und verbreitet und einem Freunde des verstorbenen Papstes aufgebürdet wurde, um die Abneigung gegen die Verehrer des Verstorbenen zu erwecken oder zu stacheln. Jedenfalls kann man ein solches Machwerk nicht anders denn als schlecht und niederträchtig brandmarken. — Nachträglich erfahren wir, daß der Kardinal della Genga ein frommer und ruhiger Mann ist, so daß auch nicht von Ferne ein Verdacht solcher Handlung auf ihn fallen kann. Je mehr man das Machwerk und die begleitenden Umstände beobachtet, desto mehr wird man in dem Glauben bestärkt, die Manipulation rühre von der Revolutionspartei her, welcher kein Mittel zum Zweck zu schlecht ist. — Der österreichische und französische Gesandte sind auf Urlaub verreist; somit kann auch das wieder bloße Dichtung sein, was früher von einer Spannung mit Oesterreich gefabelt wurde.

**Oesterreich.** Der Erzherzog Ferdinand v. Este, welcher während des polnischen Aufstandes Gouverneur von Galizien gewesen, aber diese Stelle dem Grafen v. Stadion überlassen, hat seine Landwirthschaft in der Nähe Lembergs und überdies ein beträchtliches Kapital den Jesuiten geschenkt.

**Frankreich.** In Paris ist man wegen der Volksschulen in großer Verlegenheit. Die ersten Volksschulen erstanden dort im zwölften Jahrhundert an der Kathedrale und waren unentgeltlich, entwickelten und mehrten sich dermaßen, daß die Stadt jetzt das Geld kaum mehr dafür aufzutreiben weiß. Man räth, was zu thun sei, ob man Schulsteuern entheben oder die Schulen mindern soll. Keines will angehen und doch muß etwas geschehen. Die Antwort wäre leicht: laßt nur die Geistlichkeit ungehindert Schulen eröffnen, und ihr sollt in Paris unbezahlte Schulen zur Genüge haben. Aber das läßt der Liberalismus nicht zu, der will nur Staatsschulen und nur Staatslehrer, welche die Bezahlung mehr lieben als die Arbeit. Schöne Frucht des Monopols! — Der Bischof von Orleans hat auf eine jährliche Gehaltszulage von Fr. 2,000 zu Gunsten seiner Kathedralkirche verzichtet.

— Das Ministerium sendete einen Abgeordneten Namens Alexander als Generalinspektor nach Konstantinopel und Syrien, um da die Schulanstalten der Lazaristen, der christlichen Schulbrüder und der barmherzigen Schwestern visitiren zu lassen. Der Bericht dieses Inspektors ist der Oeffentlichkeit übergeben worden, und ertheilt den visitirten Lehranstalten das unbedingteste Lob. Es ist sich zu verwundern, wie bei Kindern von so vielerlei Sprachen, die aber alle die Sprache des Lehrers nicht verstehen und zuerst das Französische lernen müssen, möglich ist, so Treffliches zu leisten. Zudem wird bemerkt, daß die Lehrmethode nicht die beßte, aber doch das Ergebniß zum Verwundern glücklich ist. Diesen Bericht bestätigt der Sekretär des Bischofs von Damaskus öffentlich und rühmt, daß diese drei Orden selbst von den Türken wie Engel vom Himmel angesehen werden.

— Die sittliche Ueberwachung der weiblichen Abtheilungen in den Gefängnissen von Toulouse ist der aufopfernden Sorge der Schwestern Jesu und Josephs anvertraut. Diese Jungfrauen leben durchaus wie die unglücklichen Gefangenen, denen sie ihre eigene Existenz zum Opfer bringen. Sie haben keine andere Wohnung noch Heimath als das Gefängniß, in welchem sie ihre Zeit zwischen ihren eigenen frommen Uebungen und der Beaufsichtigung der Gefangenen theilen.

**Baiern.** Am 1. d. Morgens 8 Uhr ist der Erzbischof von München-Freising, Lothar Anselm Freiherr v. Gebsattel, 86 Jahre alt in Mühldorf mit Tod abgegangen. Der oft geäußerte Wunsch des Kirchenfürsten, in seinem Berufe zu sterben, gieng in Erfüllung, denn Tags vorher ertheilte er noch die heil. Firmung in Mühldorf. Der Verewigte war einer der ausgezeichnetsten Bischöfe Deutschlands; seine Wohlthätigkeit war unerschöpflich, sein Eifer und seine Thätigkeit unüberwindlich, seine Festigkeit beharrlich gegen Jedermann; und bis in sein höchstes Alter behielt er diese Eigenschaften bei. Er hat große Verdienste um die kath. Kirche Baierns.

— Am 5. d. Vormittags 10 Uhr geschah die Bestattung der Leiche des sel. Erzbischofs mit imponirender Pracht nach den Vorschriften des Rituals. Der Zug vom erzbischöflichen Palast zur Metropolitankirche war unabsehbar. Dem Klerus der Stadt und der benachbarten Dekanate folgte das Domkapitel, dem sich die Bischöfe von Augsburg und Regensburg so wie andere auswärtige Prälaten und Pröpste anschlossen. Der bisherige Bischof von Eichstädt, Graf v. Reisach, nunmehrige Erzbischof von München-Freising, hielt das feierliche Amt, nach dessen Beendigung die fünf Absolutionen gebetet und der Sarg in die Gruft eingesenkt wurde. Während des Libera wurden alle Glocken der Stifts-, Pfarr- und Klosterkirchen geläutet. An den nächsten Tagen werden noch Gedächtnisse gehalten.

**Preußen.** Die sechs barmherzigen Schwestern in Berlin, die aus Frankreich gekommen, haben durch ihre klösterliche Kleidung nicht geringes Aufsehen erweckt. Einen günstigen Eindruck machte für sie gleich anfänglich, daß sie Kranke ohne Unterschied der Religion aufnehmen und auch altersschwache Personen zur Pflege übernommen haben. — Die Spaltung im Gustav-Adolph-Verein soll beim Volk

geringes Aufsehen machen, denn die gläubigen Protestanten zeigten sich schon von vornherein der Mischung von Leuten jedweden Glaubens abhold und theilnahmslos. — An Sydows Stelle wurde Krummacher zum Hofprediger in Potsdam erwählt. Ersterer ist Rationalist, letzterer Pietist. — Am 27. Sept. trat zu Düsseldorf die Tochter eines verstorbenen Schauspielers zur katholischen Kirche über. — Der hochw. Bischof Arnoldi in Trier, hat ein Rundschreiben an die Geistlichkeit seiner Diöcese erlassen, in welchem sie ermahnt wird, ihre Pfarrkinder vorläufig von Wall- und Pilgerfahrten abzuhalten. Die allgemein drohende und zum Theil schon vorhandene Noth (namentlich in den vielen ohnehin armen Gegenden der Diöcese Trier, wie auf dem Hundsrück) macht solche Maßregeln nöthig.

— Ueber den Schulkonflikt in Münster meldet die Düsseld. Ztg. Folgendes: Der König hatte den Konflikt in der Hauptsache dahin entschieden, daß einstweilen und bis zum Erscheinen der neuen Schulordnung die Regierungen, wie bisher, den Bischof vor Ernennung eines Lehrers jederzeit fragen sollten, ob er gegen die Person des Anzustellenden in kirchlich-religiöser Beziehung etwas zu erinnern habe, und die Ernennung durch die Regierung erst nach erklärtem Einverständnisse des Bischofs erfolgen dürfe, dieser aber hievon Behufs Ertheilung der zum Religionsunterrichte befähigenden katholischen Vollmacht zu benachrichtigen und der Lehrer erst nach oder doch unter gleichzeitiger Behändigung dieser Vollmacht in das Amt einzuführen sei. Darauf verlangt der Bischof noch, daß an den Orten, wo kein besonderer Schulpatron vorhanden wäre, die Berufung des Schullehrers einstweilen dem Pfarrer und katholischen Schulvorstande unter Bestätigung der Regierung überlassen werden möge, worauf allerhöchsten Ortes jedoch nicht eingegangen, indessen dem Bischof vorbehalten wurde, seinen Anspruch auf das Besetzungsrecht einzelner Stellen im Rechtswege auszuführen, wenn er glaube, einen solchen Anspruch aus einem besondern Titel rechtlich begründen zu können. Der König sprach dabei die Erwartung aus, daß der Bischof hienach nicht weiter Anstand nehmen werde, auf diese Bedingungen einzugehen; sollte aber solches nicht geschehen, so müsse dem jetzigen Zustande, in dessen Folge eine Anzahl von Schulstellen unbesetzt und in den betheiligten Gemeinden für den Unterricht gar nicht gesorgt sei, dadurch unverzüglich ein Ende gemacht werden, daß die Regierung die Ernennung der kathol. Elementarschullehrer im Fürstenthum Münster ohne weitere Mitwirkung des Bischofs verfügte und dem Bischof lediglich überlassen werde, in welcher Art er für Ertheilung des Religionsunterrichts sorgen wolle. Zufolge einer hierauf erfolgten Immediat-Eingabe des Bischofs, nach deren Inhalt derselbe seinen



Widerspruch aufgegeben zu haben schien, wurde die Angelegenheit als definitiv erledigt angenommen und die Regierung angewiesen, nunmehr nach Maßgabe obiger Bestimmung mit Besetzung der Lehrerstellen vorzugehen, die von dem Bischof für einzelne Schulstellen in Aussicht genommenen Lehrer und Lehrerinnen, unter Beobachtung der über die Mitwirkung des Bischofs nunmehr geltenden Vorschriften, für jene Stellen, in so fern sie dazu geeignet oder doch darauf bedacht zu sein, sie so bald als möglich anderweit anzustellen. Einige dieser Lehrer hatten sich indessen der Regierung gegenüber so gezeigt, daß sie nicht geeignet schienen, in den ihnen einseitig vom Bischof verliehenen Stellen, aus welchen sie durch Verordnung vom Juli entfernt werden mußten, belassen zu werden, und während die Regierung einerseits beschloß, die ihrerseits ohne Bestimmung des Bischofs bestellten Lehrer anderweit unterzubringen, glaubte sie auf das besonders gestellte Ansinnen des Bischofs, daß die von ihm angestellten Lehrer und Lehrerinnen sämmtlich auf den ihnen vom Bischof übertragenen Stellen in Thätigkeit gesetzt würden, nicht eingehen zu dürfen, obschon derselbe seinem Ansinnen die Drohung hinzugefügt hatte, daß er, würde demselben nicht nachgegeben, mit Besetzung der vakanten Lehrerstellen, ohne daß der Konflikt beseitigt, vorgehen würde. Die Regierung hat nun inzwischen noch einmal den Versuch gemacht, den jetzigen Kapitularverweser zu versöhnlichern Gesinnungen hinzuführen, eventuell aber den entschiedenen Willen ausgesprochen, die Eventualität der vorerwähnten allerhöchsten Entscheidung durchzuführen. Nach der Barmer Ztg. ist der Pfarrer zu Mesum, welcher sich erlaubt hatte, die mit dem landräthlichen Siegel verschlossene Schule gewaltsam zu öffnen und darin Unterricht zu ertheilen, zu sechsmonatlicher Festungsstrafe verurtheilt worden und vor Kurzem nach Wesel zum Antritt seiner Strafe abgereist. Mehrere andere ähnliche Untersuchungen schweben noch.

**Baden.** Von der Unparteilichkeit und edeln Gesinnung des Radikalismus gab die badische Kammer auch in Behandlung der beiden Universitäten Freiburg und Heidelberg ein Muster. Nachdem es nicht gelungen ist, die Universität Freiburg zu zernichten, wurde ihr die Dotation geschmälert. Während für die protestantische Universität Heidelberg 87,000 fl. verlangt und mit Zustimmung sämmtlicher Katholiken bewilligt worden, wollten die Radikalen der katholischen Universität Freiburg die verfassungsmäßig gewährleisteten 11,000 fl. verweigern, obschon Freiburg die Universität von zwei Drittheilen der Bevölkerung ist.

**Deutschand.** Aus Darmstadt, Nassau, Mainz, ja von allen Orten her verlauten Proteste gegen Rupps Ausschließung auf der Berliner Gustav-Adolph-Versammlung, so daß diese nur dazu beitragen konnte, den Kampf zwischen

Rationalisten und Orthodoxen zu entzünden. Aber auch für die Generalsynode sind die Friedensworte der Londoner Evangelischen rein verloren; denn die Ordinationsformel, welche die Generalsynode provisorisch als Einigungspunkt aufgestellt, findet in Hengstenbergs evang. Kirchenzeitung heftigen Angriff, welche beweist, daß gegen einen Geistlichen, der die göttliche Dreieinigkeit, die Gottmenschheit Christi, die Höllen- und Himmelfahrt Christi, die Auferstehung der Todten und die Wiederkunft Christi zum Gericht öffentlich läugnet, auf Grund des Ordinationsformulars nicht eingeschritten werden könne. Als Hauptübelstand wird bezeichnet, daß der Ordinandus auf keine ausgelegte Schrift verpflichtet wird, wie sie die Kirche hat und haben muß. Welch ein unermeßlich tief greifendes Geständniß zu Gunsten der katholischen Kirche! Statt nun ein Formular aufzustellen, nach welchem eine rechte Entscheidung möglich, führe dasselbe, „von einem Alles umschlingenden Geiste der Vermittlung dictirt," eine Sprache, wie Jemand, „der Alles und doch nichts gewiß wisse," und trage die Lehren „so schwankend und, man möchte sagen, so wächsern" vor, „daß sie ein Jeder nach seiner subjectiven Meinung hinziehen und formen kann," woraus denn im Allgemeinen das Resultat sich ergebe, daß das Ordinationsformular seinem Zweck ganz und gar nicht entspreche und daher als völlig unbrauchbar betrachtet werden müsse. Hengstenberg bittet, den Kampf gegen das neue Formular mit Eifer fortzusetzen. Die Aufdeckung der Blößen desselben könne ihres Zieles nicht verfehlen: denn das Formular könne das Licht nicht vertragen, seine Mängel seien so groß, daß es bei einer allseitigen Beleuchtung nothwendig fallen müsse. Das Einzige, dessen die Sache bedürfe, sei Zeit. — Je mehr man dort dem Frieden nachjagt, desto weiter ist man davon entfernt.

**England.** Am 26. Sept. wurde zu London Geheimeraths-sitzung gehalten und beschlossen, daß wegen des in verschiedenen Theilen des vereinigten Königreichs herrschenden Nothstandes öffentliche Gebete sollen abgehalten werden. Der Erzbischof von Canterbury wurde beauftragt, das Gebet abzufassen. In allen katholischen Kirchen in England und Wales finden Sammlungen für die irländischen Nothleidenden statt.

— Ueber die neulich gemeldete Bekehrung des anglikanischen Garnisonskaplans Wenham, die am 29. Juni in Kandy (auf Ceylon) geschehen, meldet der kath. Missionär Reinaud: „Jedermann läßt den trefflichen Eigenschaften dieses Gentleman Recht widerfahren. Er ist ein Mann von umfassendem Geist und großer Gelehrsamkeit, seltener Frömmigkeit und Bescheidenheit, die sich in seinem ganzen Wesen spiegeln. Am 28. Juni hielt er an seine bisherigen Pfarrkinder eine herzliche Abschiedsrede. Alles erstaunte, denn Niemand ließ sich einfallen, daß Wenham noch am gleichen Tage die hl. Sakramente der Taufe und Buße in der kath. Kapelle empfangen werde; die Katholiken staunten nicht minder, als sie am Morgen Herrn Wenham an der Thüre knien sahen. Nach mehreren Fragen, die er mit dem Ton der Ueberzeugung beantwortete, führte ich ihn in die Kirche, ließ ihn das Glaubensbekenntniß beten und beschwören, stimmte das Veni Creator an, gab ihm den Friedenskuß, während der Messe empfieng er die hl. Kommunion, zum Schluß wurde das Te Deum angestimmt. Wer bedenkt, in welcher glücklichen Lage sich Wenham befand und was er von der Zukunft zu erwarten hatte, muß über die Großherzigkeit staunen, womit er dies alles Gott zum Opfer brachte. Wenham wird die Gründe seines Uebertritts zum Katholizismus in einer Schrift veröffentlichen."

**Portugal.** Ein englischer Methodist Namens Kaley machte auf der portugiesischen Insel Madera schon längere Zeit Geschäfte, um die Insel protestantisch zu machen. Eine geschliffene Zunge hatte er, aber noch verlockender war sein Geld, das er spendete und womit er arme Leute sich zu Anhängern erkaufte und Unfrieden stiftete. Das Volk sah diesen Apostel des Irrglaubens mit Abscheu, endlich am 9. Aug. wollte sich der Unwille des Volkes auf bedenkliche Weise Luft machen. Das Volk stand auf und verlangte die Fortweisung dieses Menschen, der schon so lange den Frieden gestört. Kaley wurde noch rechtzeitig davon in Kenntniß gesetzt, ließ sich in einen Sack verpacken und durch zwei Lastträger auf ein englisches Schiff transportiren. Da mußte er sich noch auf dem Verdeck zeigen, damit das Volk sich von seiner Abreise überzeugen konnte. In den darauffolgenden Tagen wurden die von Kaley gemachten Anstalten wieder zernichtet.

**Asien.** In Tong-King hat der eifrige Missionär Masson 100 Erwachsene und 300 Kinder von Heiden im Jahr 1845 getauft. Die Bekehrungen nehmen hier erfreulich zu, aber nicht so in Kochinchina, wo der Bischof von Isauropolis und ein eingeborner Priester gefangen sitzt, ein Priester, ein Katechist und drei Christen zum Tod verurtheilt sind. So mußte denn die schon bedeutende Zahl der Martyrer der annamitischen Kirche noch vermehrt werden!

— Nach der Allg. Ztg. ist der Proselytismus der amerikanischen Missionäre Anlaß zu einem Aufstand der schismatisch-armenischen Weiber in Trebisond geworden. Diese protestantischen Missionäre sollen besonders wohl mit Geld versehen sein, um sich Anhänger zu kaufen.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.